

**Marie Meierhofer-Institut
für das Kind**



Jahresbericht 1999

Inhaltsverzeichnis

Seite

Wie kleine Kinder miteinander umgehen lernen	3
Geschäftsbericht 1999	13
Studienkindergarten	21
Gönner und Gönnerinnen 1999	22
Fort- und Weiterbildungsangebot	24
Publikationsreihe "und Kinder"	25
Film- und Videoverleih	27
Vorstandsliste	29
Arbeitsbereiche der MMI-Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen	32

Fotos: Dr. Marco Hüttenmoser

Wir sind Ihre Nächste.



Wie kleine Kinder miteinander umgehen lernen

Dr. Kurt Huwiler, Praxisforschung

Wer kennt nicht die Situation, dass kleine Kinder spontan miteinander zu spielen beginnen - am Rand des Nichtschwimmerbeckens, im Wartezimmer des Arztes oder sonst wo. Manchmal klappt das wie von Zauberhand, ein andermal endet die Szene im Geschrei, oder die Kinder wenden sich nach kurzer Zeit voneinander ab. Warum wünscht sich das eine Kind nichts sehnlicher als eine Gruppe von Spielgefährten, während ein anderes nur zögernd auf unbekannte Kinder zugeht? Warum sind gewisse Kinder viel geschickter als andere, wenn sie die Aufmerksamkeit Gleichaltriger auf sich ziehen oder ein gemeinsames Spiel beginnen wollen?

Weil das Neugeborene auf die Ernährung und Betreuung durch Erwachsene angewiesen ist, wurde es mit einem Verhaltensrepertoire ausgestattet, welches ihm gute Überlebenschancen garantiert. Das Baby ist bereit, sich durch irgend eine Person stillen, pflegen, beschützen und trösten zu lassen. Obwohl es in den ersten Monaten nach der Geburt noch undeutlich sieht, faszinieren es scharfe Konturen und Muster, die einem Gesicht gleichen, am meisten. Auch bei den Geräuschen ist es die menschliche Stimme, welche seine Aufmerksamkeit am stärksten erregt. Bekanntlich lässt sich ein Neugeborenes durch das Weinen anderer Kinder anstecken, obwohl es sicher nicht versteht, was in diesen Kindern vorgeht. Wozu diese Gefühlsansteckung dient (oder in früheren Entwicklungsstufen des Menschen vielleicht einmal diente), ist nicht bekannt.

Diese Phänomene zeigen, wie stark das Baby auf soziale Kontakte ausgerichtet ist, ohne die es nicht überleben könnte. Das gilt nicht nur für Menschenkinder, sondern ganz ähnlich auch für Affenbabys und die Jungen anderer Tierarten. Nun stellt sich die Frage, ob das Kind nur deshalb an anderen Menschen interessiert ist, weil sie sein Überleben sichern, oder ob es von sich aus soziale Motive besitzt, die darauf ausgerichtet sind, dass sich das Kind im Zusammensein und im gemeinsamen Handeln mit anderen wohl fühlt. Auch wenn diese Frage befremdlich erscheinen mag, ist sie erkenntnistheoretisch anspruchsvoll. Es gibt Autoren, welche davon ausgehen, dass soziale Ziele nur für ein Kollektiv, für die menschliche Gesellschaft existieren, während Individuen hauptsächlich selbstbezogene Interessen vertreten.

Deshalb ist die Frage interessant, ob Kinder von Geburt an soziale Motive besitzen, welche nicht das Resultat gesellschaftlich geförderter Lernprozesse sind.

Bei uns Erwachsenen scheint die Situation relativ eindeutig: Mindestens in den wohlhabenden Industriegesellschaften könnten wir unsere Freizeit in weitgehender Abgeschiedenheit verbringen, wenn wir es nur wollten. Die Existenzsicherung zwingt uns kaum noch zum gemeinschaftlichen, solidarischen Leben und Handeln. Wenn wir trotzdem die Nähe von Artgenossen suchen, müssen andere Motive dahinter stecken – eben vermutlich soziale. Aus dem gleichen Grund dürften Säuglinge und Kleinkinder schon wenige Monate nach der Geburt den Kontakt zu anderen Kindern suchen, mit diesen spielen und mit besonders beliebten Kolleginnen und Kollegen Freundschaften eingehen. Wie aber gelingt es kleinen Kindern, mit anderen Kindern gemeinsam lustvolle Aktivitäten zu entwickeln und sich im Konfliktfall zu behaupten? Wie erwerben Kinder diese Fähigkeiten, die üblicherweise mit dem Begriff "soziale Kompetenz" bezeichnet werden?

Die Anfänge sozialer Kompetenz

Es liegt nahe, die ersten Beziehungen, welche das Kind zu seinen Eltern und möglicherweise noch zu weiteren Personen entwickelt, als Ursprung der sich langsam entwickelnden sozialen Kompetenz zu betrachten. In der Attachment-Forschung, die sich intensiv mit der Funktion und den Auswirkungen von Eltern-Kind-Bindungen beschäftigt, gilt die Beziehung zur Mutter als Prototyp (internal working model) für spätere soziale Beziehungen (Bowlby). In mehreren Untersuchungen wurde nachgewiesen, dass intensive, altersgemässe und zuverlässige Beziehungen zu den Eltern es den Kindern erleichtern, mit anderen Kindern einen guten, befriedigenden Kontakt zu pflegen. Vierjährige Kinder beispielsweise besitzen umso höhere soziale Kompetenz, je sicherer ihre Bindung zur Mutter ist und je besser sie in ein soziales Netz eingebunden sind. Aber nicht nur die Beziehungen zwischen Eltern und Kind fördern einen sozial geschickten Umgang mit anderen Kindern. Eine andere Forschungsarbeit ging dem Interaktionsgeschehen in Krippen nach. Daraus geht hervor, dass diejenigen Kinder zwischen 14 und 54 Monaten, welche eine sichere Bindung an eine Erzieherin oder einen Erzieher aufgebaut hatten, das Zusammensein mit Gleichaltrigen

sozial kompetenter meisterten.

Es bestreitet also niemand den Einfluss - er kann positiv oder negativ sein - den erwachsene Bezugspersonen als Vorbilder und Lehrpersonen auf ihre Kinder besitzen. Weniger einheitlich werden die Beziehungen zu Gleichaltrigen beurteilt. Braucht ein Kleinkind regelmässigen Kontakt zu anderen Kleinkindern? Ab welchem Alter ist ein solcher Kontakt wichtig für die soziale Entwicklung? Können die Eltern den Kindern nicht genug Anregungen geben, ohne dass sie Kind-Kind-Kontakte speziell fördern müssen? Fachleute halten die Beziehungen zwischen Gleichaltrigen für bedeutsam, bieten sie doch einen eigenen Erfahrungsraum, der durch Eltern-Kind-Kontakte nicht aufgewogen werden kann.

Die Beziehung von Kindern zu Erwachsenen weist immer stark asymmetrische Züge auf, auch wenn die Eltern einen kooperativen Erziehungsstil pflegen. Das gilt erst recht bei Eltern von Kleinkindern, bei denen die Unterschiede im Wissen und Handeln enorm gross sind. Im Gegensatz dazu ist der Kompetenzunterschied zwischen etwa gleichaltrigen Kindern viel geringer. Einerseits erschwert das die Kommunikation und die Abstimmung der unterschiedlichen Interessen, wenn es darum geht, gemeinsam zu spielen oder einen Konflikt zu lösen. Andererseits bieten Gleichaltrigenkontakte ein ideales Lern- und Übungsfeld, um Handlungsalternativen auszuprobieren, die Wirkung auf andere zu beobachten, sowie ehrliche und mitunter wenig rücksichtsvolle Reaktionen wegzustecken. Genau das, was erwachsene Personen so wertvoll macht als Förderer ihrer Kinder, nämlich geduldig, einfühlsam und kompetent zu sein, ist gleichzeitig ein gewisser Nachteil. Sie erlauben keine Auseinandersetzung von Gleich zu Gleich. Der Vergleich mit anderen Kindern, der für die Entwicklung des Selbstbildes und des Selbstwertgefühls wichtig ist, entfällt bei den Erwachsenen. Der Anreiz, mit unklaren oder schwierigen Situationen klarzukommen, ist in Eltern-Kind-Interaktionen gering, weil die Erwachsenen immer schon eine Lösung kennen und ihren Sprösslingen Enttäuschungen ersparen wollen.

Ausser im Falle schwerer Störungen (Autismus) sind Kinder grundsätzlich an Menschen unterschiedlichen Alters interessiert. Trotzdem gibt es Kinder, die stärker auf Erwachsene bezogen sind, während andere den Kontakt zu Gleichaltrigen bevorzugen. Dafür kommen zwei Erklärungen in Frage: Da sich die Interaktionen mit Erwachsenen und Kindern unterscheiden, könnten die Bedürfnisse der Kinder ausschlaggebend sein für die unterschiedliche Attraktivität dieser Interaktionspartner.

Es ist aber auch denkbar, dass Frustrationen im Umgang mit Erwachsenen dazu führen, dass sich Kinder verstärkt ihresgleichen zuwenden, um Aufmerksamkeit, Bestätigung und Anregung zu erhalten.

Was ist soziale Kompetenz?

Es gibt kein allgemein akzeptiertes Verständnis "sozialer Kompetenz". Im Zusammenhang mit Kleinkindern scheint die Begriffsbestimmung von Schneider besonders interessant, weil sie den Entwicklungsstand der Interaktionspartner und die zwischen ihnen möglicherweise bestehenden Spannungen thematisiert. Schneider definiert soziale Kompetenz als *"die Fähigkeit, soziale, dem Entwicklungsstand angemessene Verhaltensweisen zu zeigen, welche die Beziehungen einer Person zu anderen Personen fördern, ohne jemandem zu schaden"*.

Uneigennütziges Verhalten hat in dieser Definition ebenso Platz wie eine massvolle, entwicklungsfördernde Abgrenzung und Selbstbehauptung. Die Wendung *"die Fähigkeit, ... Verhaltensweisen zu zeigen"* dient der Unterscheidung zwischen Fertigkeiten, die vorhanden sind, aber möglicherweise nicht angewendet werden, und dem beobachtbaren Verhalten. So kann sich ein Kind zum Beispiel phasenweise zurückziehen, weil es ungestört seiner Entdeckungslust nachgehen will. Trotzdem ist es bezüglich seiner Interaktion mit einer Gruppe als kompetent zu beurteilen, falls es jederzeit den Weg in die Gruppe wieder findet. Auch der Begriff *"Beziehung"* ist sehr bewusst gewählt. Er enthält ein Element von Gegenseitigkeit und soll daran erinnern, dass soziale Kompetenz eine wertende Komponente enthält. Nur wenn es einem Kind gelingt, eine gewisse Akzeptanz und Beliebtheit bei anderen Kindern zu erlangen, wird es als kompetent erachtet.

Wer die Aufgabe hat, den Entwicklungsstand eines Kindes und als Teil davon seine soziale Kompetenz zu beurteilen, sollte dabei zwei Blickwinkel unterscheiden. Soziale Kompetenz kann einerseits verstanden werden als *Befähigung, persönliche Ziele zu erreichen*. Diese Betrachtungsweise setzt voraus, dass man weiss, welches die persönlichen Ziele eines Kindes sind. Der zweite Aspekt sozialer Kompetenz besteht darin, *sozial erwünschte Vorgaben zu erfüllen*. Jede Gesellschaft kennt mehr oder weniger klar deklarierte und verbindliche Normen, denen Kinder genügen sollten. Während eine Kultur die Kinder darin bestärkt, individuelle Ziele wenn nötig auch gegen Widerstand durchzusetzen,

fordert eine andere zuerst den Einsatz für die Familie oder die Gemeinschaft. Bereits kleine Kinder werden dazu angehalten, bestimmte Regeln im sozialen Umgang zu beachten. Wenn sie dazu in der Lage und bereit sind, werden sie als sozial kompetenter erachtet als ihre Kolleginnen und Kollegen, welche die gültigen Werte absichtlich oder unabsichtlich missachten. Wer über die soziale Kompetenz eines Kindes spricht, läuft Gefahr, hauptsächlich seine Bereitschaft und Fähigkeit zu bewerten, vorgegebenen sozialen Normen zu genügen (social conformism). Möglicherweise völlig unabhängig davon ist die Handlungskompetenz (skills), welche es besitzt, um die eigenen (sozialen) Ziele zu erreichen.

Warum soziale Kompetenz im Umgang mit Gleichaltrigen wichtig ist

Im Sinne einer Stufentheorie wurden Beziehungen zu Gleichaltrigen auch schon als Vorläufer *"wertvollerer"* Beziehungen (Freundschaften und Liebesbeziehungen) bezeichnet. Krappmann dagegen betont die Notwendigkeit, in jedem Alter qualitativ unterschiedliche Beziehungen zu bestimmten Personengruppen zu pflegen. Auch bei Erwachsenen kommen kollegiale Beziehungen im Arbeits- und Freizeitbereich vor. Diese sind nicht minderwertig, weil daraus keine engen Freundschaften entstehen. Den Kontakt unter gleichaltrigen Kindern hält Krappmann deshalb für besonders wichtig, weil er das Übungsfeld für den kollegialen Typ von Beziehung darstellt. Die Beziehung, welche das Baby zu seinen Eltern entwickelt, ist nicht sein Verdienst. Wenn es einem Kind aber gelingt, andere Kinder für sich zu gewinnen, ist das vermutlich seine erste große soziale Lebensleistung.

Gelingt einem Kind der Kontakt mit Gleichaltrigen über längere Zeit nicht, ist es in seiner Entwicklung gefährdet. Vor allem Kinder mit der Tendenz sich zurückzuziehen und zu Aussenseitern zu werden, scheinen schlechtere Chancen für ein sozial reiches und befriedigendes Leben zu besitzen.

Soziale Zurückgezogenheit steht in einem klaren Zusammenhang mit Gefühlen von Unsicherheit, Abhängigkeit und sozialer Unterlegenheit und wird als eine mögliche Ursache für intrapsychische Probleme während der Adoleszenz betrachtet. Je länger die Tendenz zum sozialen Rückzug andauert, umso grösser ist die Gefahr von späteren Problemen.

Erstaunliche Kompetenzen von Kleinstkindern

Noch vor nicht allzu langer Zeit nahm man an, dass kleine Kinder überfordert seien, wenn sie mit anderen Kindern konfrontiert werden. In einem Grundlagenwerk wurde noch 1974 festgehalten: "Die anfänglichen Reaktionen auf andere Kinder sind vorwiegend egozentrisch. Das Kind reagiert auf das störende andere Kind eher wie auf einen frustrierenden Gegenstand als wie auf ein feindliches Individuum".

Heute ist das Bild eines vergleichsweise kompetenten Säuglings weitgehend akzeptiert, der schon im Alter zwischen vier und zwölf Monaten offenkundiges Interesse an anderen Säuglingen zeigt. Bereits sechsmonatige Kinder können ihr Verhalten gegenseitig beeinflussen. Wenn keine Spielsachen vorhanden sind, berühren sie sich häufiger als im anderen Fall. Obwohl die Berührungen meist an den Haaren oder im Gesicht erfolgen und die Kinder auch mal umkippen dabei, erheben sie sehr selten Protest. Die Reaktion des berührten Kindes scheint Teil einer Feedback-Schleife zu sein: Wenn das berührte Kind die Berührung erwiderte, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass das erste Kind seine Kontaktversuche wiederholt. Reagiert das berührte Kind nicht, unterlässt das erste Kind meistens weitere Kontaktversuche.

Falsch scheint auch die alte Vorstellung, dass Kleinkinder zuerst in der Lage seien, zu einem, dann zu zwei und schliesslich zu kleinen Gruppen von Kindern eine Beziehung aufzunehmen, weil ihre Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitungskapazität nicht mehr zuliesse. Bereits unter Säuglingen werden nämlich Gruppenstrukturen gebildet. In einer Studie von Rauh wurden Säuglinge zwischen sechs und zehn Monaten, welche über keine Erfahrung mit familienergänzender Kinderbetreuung verfügten, regelmässig in Vierer- oder Fünfergruppen beobachtet. Die gegenseitige, gerichtete Aufmerksamkeit liess die Struktur erkennen, welche zwischen den Kindern der Gruppe entstanden war. Kein Kind richtete seine Aufmerksamkeit nur auf *ein* anderes Kind. Die Aufmerksamkeit wurde aber auch nicht gleichmässig auf *alle* Gruppenmitglieder verteilt, es gab Kinder, die sich gegenseitig bevorzugten. Das heisst, man kann annehmen, dass schon Kinder unter einem Jahr auf sehr intuitive Weise Sympathien für Gleichaltrige entwickeln. Besonders interessant in dieser Studie war die Unterscheidung in zwei Verhaltenstypen: Verhalten, das auf ein einzelnes Kind gerichtet war, und Verhalten, das sich an ein grösseres Publikum richtete, wie beispielsweise ein Ausruf und der anschliessende Blick in die Runde, wer

darauf reagiert. Diese Gruppenorientierung (general peer orientation) übertraf in zehn von zwölf beobachteten Treffen die Ausrichtung auf ein einzelnes Kind (specific peer orientation). Weil die Gruppenorientierung schon beim ersten Zusammentreffen der Kinder deutlich ausgeprägt war, nimmt die Autorin an, dass sie nicht das Ergebnis vorangegangener Erfahrungen in Zweiergruppen darstellt. "Eine Art Gruppenorientierung könnte die Basis für die Gruppenstruktur sein; sie scheint sehr früh im Leben eines Kindes herausgebildet zu werden, vermutlich im letzten Quartal des ersten Jahres."

Diese Befunde machen deutlich, dass Kinder bereits in den ersten Lebensjahren wichtige Anregungen erhalten und Lernerfahrungen mit Gleichaltrigen machen, sofern ihnen die Gelegenheit dazu geboten wird. Vor allem im zweiten Jahr, das tiefgreifende entwicklungsbedingte Fortschritte bringt (aufrechter Gang, Sprachentwicklung, gezielter Umgang mit Gegenständen u.a.), sollten Kinder regelmässig mit anderen Kindern spielen können, so dass auch erste Freundschaften möglich werden. Dazu sind Kinder nämlich bereits ab zwölf Monaten in der Lage. In einer Studie mit über 2'500 Kindern gab es Freundschaften, die bis drei Jahre dauerten. 50-70 Prozent der gegenseitigen Freundschaften blieben von einem Jahr zum nächsten erhalten, zehn Prozent über zwei Jahre, wenn sie im Alter zwischen einem und drei Jahren eingegangen wurden. Einen Freund oder eine Freundin haben bedeutet, sich auf einen vertrauten und motivierten Spielpartner verlassen zu können. Das ermöglicht die Entwicklung langer und komplexer Interaktionssequenzen. Es schafft gleichzeitig Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, es erlaubt das Verhaltensrepertoire auszubauen, und es macht Spass.

Man kann annehmen, dass die hohe Vertrautheit mit einigen Kindern die gegenseitige Empathie, das gefühlsmässige Verständnis füreinander auf einer vorrationalen Ebene fördert. Diese Fähigkeit, sich so weit in ein Gegenüber zu versetzen, dass man seine Gefühle nachvollziehen kann, ist eine wichtige Grundlage für altruistisches Verhalten. Dazu gehören Anteil nehmen, jemandem helfen, Trost spenden. Die Beobachtungen von Müttern im Alltag, aber auch die Reaktionen von Kindern, wenn sie auf simulierte Missgeschicke treffen, belegen, dass Kinder kurz nach dem ersten Lebensjahr beginnen, anderen Personen zu helfen. Mit Umarmungen und Berührungen drücken sie ihr Mitgefühl aus oder offerieren Gegenstände und Spielzeuge, die ihnen selbst Trost bieten würden.

Konflikt als Bedrohung oder Chance?

Es ist keine Wortklauberei, zwischen Konflikten und Aggressionen im Verhalten von Kindern zu unterscheiden. Es gibt hundert und eine Gelegenheit, in Konflikt zu geraten, sei es in der Rivalität um einen Gegenstand, im Ringen um gültige Spielregeln oder im Versuch, in einer Gruppe mitspielen zu dürfen. Diese Konflikte sind unvermeidbar und häufig, und wichtig für die Entwicklung jedes Kindes. Entwicklungsfachleute betonen, dass Konflikte eine Chance darstellen, weil Konflikte nach Veränderungen rufen. Aggressionen können zwar Auslöser von Konflikten oder Begleiterscheinungen davon sein, viel häufiger aber werden Konflikte von den Kindern selbst gelöst, ohne dass aggressives oder destruktives Verhalten dabei auftritt. In zwei Studien tauchte Aggression unter Kleinkindern in weniger als 25 Prozent der Konflikte auf. Bei Vorschulkindern beinhalteten von 835 Verhaltensweisen, welche in Konflikten auftraten, nur 10 körperliche Gewalt.

Auch zur Häufigkeit von Konflikten liegen Ergebnisse vor: Bei Klein- und Vorschulkindern sprechen verschiedene Quellen von 10 bis 15 Konflikten pro Stunde, welche die beobachteten Kinder miteinander verbrachten. Die häufig geäußerte Vermutung, wonach Geschwister öfter miteinander in Konflikt geraten, wird durch empirische Zahlen widerlegt. Bei ihnen liegt die Konflikthäufigkeit eher etwas tiefer als bei nichtverwandten Kindern.

Nun stellt sich die Frage, ob Kinder, die sich gut kennen, ein anderes Konfliktverhalten zeigen als unvertraute Kinder. Erstaunlicherweise treten zwischen Freunden nicht weniger oft Konflikte auf, und die Konflikte der beiden Gruppen unterscheiden sich nicht in der Dauer oder in den Themen, an denen sie sich entzündeten. Trotzdem gibt es Unterschiede. Konflikte zwischen Freunden werden

- gefühlsmässig weniger intensiv geführt,
- werden häufiger durch Verhandeln oder durch Abwendung sowie Ablenkung der Kontrahenten beendet (anstelle von Beharren auf dem eigenen Standpunkt),
- enden häufiger unentschiedenen, so dass keiner der Beteiligten als Verlierer dasteht.

Diese Strategien scheinen darauf angelegt zu sein, den Konflikt nicht eskalieren zu lassen, um den Kontakt weiterpflegen zu können.

Wann immer möglich sollten Freundschaften zwischen Kleinkindern respektiert werden. Eltern können gezielt den Kontakt zu besonders beliebten Spielkameraden fördern, oder sie können darauf achten, dass die Zeiten, in denen ihr Kind eine Krippe besucht, mit der Anwesenheit von Freundinnen und Freunden übereinstimmen. Häufige Wechsel von Betreuungssituationen sollten auch aus diesem Grund vermieden werden, nicht nur, weil ein Kind sich sonst allzu oft auf neue Betreuungspersonen und eine andere Umgebung einstellen muss.

(Gekürzte Version eines Artikels aus der Zeitschrift "und Kinder", Nr. 63, 1999, S. 53-66. Alle Quellen und Literaturangaben sind dort vollständig wiedergegeben.)

Das Marie Meierhofer-Institut hat sich zum Ziel gesetzt, den Erwerb sozialer Kompetenz bei Kleinkindern eingehend zu erforschen. Zu diesem Zweck wurde ein Finanzierungsgesuch ausgearbeitet, das im Jahr 2000 dem Schweizerischen Nationalfonds eingereicht wird. Wenn das Projekt bewilligt wird, kann ein Forschungsteam zusammengestellt werden, das Kinder zwischen acht Monaten und zwei Jahren im Spiel mit altersgleichen Kolleginnen und Kollegen sowie mit seinen Eltern auf Video aufzeichnet. Die Auswertung dieser Aufnahmen soll die Fragen beantworten, welche Entwicklungsschritte im Bereich der sozialen Kompetenz in diesem Alter auftreten, welche Unterschiede sich im Zusammensein mit Mutter, Vater und anderen Kindern zeigen und wie sich diese Erfahrungen gegenseitig beeinflussen.



GESCHÄFTSBERICHT 1999

VORSTAND

Der Vorstand erledigte die Geschäfte des Vereinsjahres 1999 an zwei Sitzungen: Am 18. März und am 25. November 1999.

Kathrin Buchmann, Vertreterin der pro juventute gab per Ende März Ihren Rücktritt aus dem Vorstand bekannt. Daniel Meier, der neue Leiter der Abteilung Grundlagen bei der pro juventute, stellte sich an der November-Sitzung vor. Er wird an der Mitgliederversammlung 2000 zur Wahl in den Vorstand vorgeschlagen.

Margot Grundlehner führt ihre therapeutische Tätigkeit privat weiter. Sie ist bereit, weiterhin im Vorstand mitzuarbeiten, aber nicht mehr delegiert vom Sozialdepartement der Stadt Zürich. Die Vertretung der Stadt durch den PPD wird neu geregelt.

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Die 43. Mitgliederversammlung fand am 1. Juli 1999 statt.

Der Institutsleiter würdigte noch einmal Leben und Werk von Frau Dr. Marie Meierhofer. Sie starb am 15. August 1998 im Alter von 89 Jahren.

Im Anschluss an den statutarischen Teil hielt Frau Dr. med. Barbara Steck einen Vortrag über frühtraumatisierte Kinder. Dieses Thema stösst in allen Arbeitsbereichen des Institutes auf grosses Interesse. Frau Steck arbeitet an der Jugendpsychiatrischen Universitäts- und Polyklinik, Basel.

Institutsleitung

Die UNO-Kinderrechtskonvention hat Auswirkungen auf die Rechtsgrundlegung in der Schweiz. Mit der Inkraftsetzung wird das Kind zu einem viel ernstzunehmenderen Rechtssubjekt. So wird in Zukunft die Anhörung von Kindern in allen es betreffenden Belangen eine wichtige Aufgabe in der Jugendhilfe und im Kinderschutz. Die neue Bundesverfassung garantiert, dass "Kinder und Jugendliche einen Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung haben". Auch die Ausübung ihrer Rechte, im Rahmen ihrer Urteilsfähigkeit gehört dazu (vgl. Art. 11).

Unser Institut hat sich seit jeher für die Kinderrechte, welche eine Präzisierung der allgemeinen Menschenrechte darstellen, und mit deren Umsetzung für die besonders verletzlichen Kleinkinder eingesetzt. Im Leitbild des Institutes wird sein kideranwaltschaftlicher Auftrag im Sinne der frühen Prävention umschrieben. Gerade weil kleine Kinder entwicklungsmässig noch nicht über allgemein verstehbare und eindeutig interpretierbare Kommunikationsmöglichkeiten verfügen, sind sie von Geburt an auf einen vorausschauenden, präventiven Kinderschutz angewiesen. In den Kinderrechten des ZGB (seit 1978), wird rechtsverbindlich festgeschrieben, dass mögliche schädigende Entwicklungsbedingungen und Betreuungssituationen vorausschauend zu vermeiden sind. Es darf nicht zu einer Entwicklungsbeeinträchtigung kommen, sondern zweckdienliche Kinderschutzmassnahmen haben dies zu verhindern.

Die skizzierten staats- und verfassungsrechtsrechtlichen Präzisierungen rufen auf den verschiedenen Entscheidungs- und Verantwortungsebenen nach Umsetzungs- und Handhabungshilfen. Das Institut hat im vergangenen Jahr im Zusammenhang mit dem Anhörungsauftrag der Scheidungsinstanzen (Bezirks- und Obergerichte des Kantons Zürich) Fortbildungskurse mitgestaltet und auch in seinen Räumen durchgeführt. Ebenso wirkte es an grösseren Informationsveranstaltungen in den Bezirken und in der Weiterbildung von Juristen mit. In Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten wurde ein grundlegendes Positionspapier zur Anhörungssituation verfasst. Es ist wichtig, dass nicht nur "urteilsfähige Jugendliche" mit ihren Bedürfnissen berücksichtigt werden, sondern

auch für belastete oder gar traumatisierte Kleinkinder die präventiven Kinderschutzmassnahmen die erforderliche Beachtung finden. Die fachliche Mitwirkung an den Folgerungen für ein Präventionskonzept des Bundes (Kindesmisshandlung und Kindesmissbrauch) ist ein weiteres Beispiel.

Beratung, Fort- und Weiterbildung

1999 waren die Bereichsverantwortlichen gegenüber früheren Jahren vermehrt in der Konzeptberatung von Tageseinrichtungen für Kinder engagiert. Die fachliche und methodische Begleitung von gezielt zusammengesetzten Arbeitsgruppen trug wesentlich dazu bei, dass Trägerschaftsmitglieder, Leiterinnen und Mitarbeiterinnen die Aufgaben, Ziele und Vorgehensweisen ihrer Einrichtung in relativ kurzer Zeit klären und schriftlich festhalten konnten.

Im Rahmen eines Pilotprojektes des Schul- und Sportdepartementes der Stadt Zürich konnten insgesamt 5 Hortteams bei der Ausarbeitung und Umsetzung von Massnahmen zur Sicherung und Weiterentwicklung der Prozessqualität fachlich begleiten. Die Ergebnisse der Piloterfahrung werden Mitte 2000 den behördlichen Instanzen vorgelegt.

Die Weiterbildung zur Krippenleiterin und die Fortbildungskurse für Erzieherinnen und Leiterinnen von Tageseinrichtungen für Kinder wurden im gewohnten Rahmen durchgeführt.

Einige Titel von Abschlussarbeiten des siebten Kurses sollen einen kleinen Eindruck von der Weiterbildung zur Krippenleiterin vermitteln: "Jungen in der Krippe", "Frei spielen", "Der Schlaf der Kinder", "Betreuung und Beziehung von Kleinkindern in der Krippe", "Kind und Fernsehen", "Was heisst Liebe, was heisst Verwöhnen?", "Umgang mit hyperaktiven Kindern" und "Integration eines behinderten Kindes in der Krippe". In der Abschlussarbeit erarbeiten die Krippenleiterinnen mit Hilfe von Literatur einen fachlich begründeten und schriftlich formulierten Standpunkt zu einem eingegrenzten praktischen Thema aus dem Alltag der Einrichtung.

Information

In Erinnerung an den Tod der Institutsgründerin Frau Dr. h.c. Marie Meierhofer erschien zu Beginn des Jahres in der Reihe "und Kinder" eine Dokumentation zum Thema "Kind und Tod". Frau Meierhofer hat im eigenen Leben selbst viel zur Klärung dieser Frage beigetragen. Die Dokumentation löste ein grosses Echo und auch viel persönliche Betroffenheit aus.

Im Wochenend-Magazin der Basler Zeitung konnte das Redaktions-Team dazu eine ganze Seite gestalten.

Das zweite Heft 1999 erschien unter dem Titel "Geschwister". Die Anregung, dieses Thema aufzugreifen kam von einer Leserin, die selbst in der Elternbildung aktiv ist. Elternzeitschriften greifen dieses Thema immer wieder auf. Sie beziehen sich dabei auf Ausführungen in der Instituts-Publikation und verweisen auf die Quelle.

Im Jahre 1979 erschien die erste Nummer von "und Kinder". Zu diesem Anlass fand ein Podiumsgespräch mit verschiedenen Medienfachleuten von Radio, Fernsehen, Nachrichtenagenturen, Presse und vom Institut für Publizistik der Universität Zürich statt. In der Gesprächsrunde wurde über Sinn und Ziele der Öffentlichkeitsarbeit für Kinder diskutiert. Das Gespräch und weitere Beiträge zu diesem Thema erschienen in "und Kinder" Nr. 64.

Gemeinsam mit den Verkehrsbetrieben der Stadt Zürich gestaltete der Redaktionsverantwortliche zum Millenniumswechsel in insgesamt 350 Bus- und Tramfahrzeugen eine "fahrende" Fotoausstellung zum Thema "Tram und Bus als Lebensräume für Kinder."



In der Zeit von Mitte Dezember 1999 bis Ende März 2000 wurden insgesamt 126 verschiedene Aufnahmen von Kindern ausgestellt. Die Ausstellung wurde Mitte Dezember gemeinsam mit Stadtrat Dr. Thomas Wagner sowie den Kindern des Kindergartens "Auf der Egg" eröffnet. Eine ausführliche Darstellung der Aktion befindet sich unter dem Motto "Mit einem Kinderlachen ins nächste Jahrhundert" im "und Kinder" Nr. 64.

Praxisforschung

Dem Schweizerischen Nationalfonds wurde im März 1999 ein Gesuch um Finanzierung eines neuen Forschungsprojektes eingereicht. Der Erwerb sozialer Kompetenz bei Kleinkindern im Kontakt mit Gleichaltrigen sollte in einer Längsschnittuntersuchung durch Videobeobachtung detailliert analysiert werden. Das Gesuch wurde zur Überarbeitung und Präzisierung von der Institutsleitung zurückgezogen. Beigezogene Forschungsexperten haben das Forschungsthema grundsätzlich als wichtig und zukunftsweisend eingestuft, aber verschiedene methodische Verbesserungsvorschläge gemacht. Die vertiefte Beschäftigung mit der bereits existierenden Forschungsliteratur ermöglicht die Eingabe eines neuen Gesuchs im September 2000.

Die Forschungsergebnisse aus dem Projekt "Familien mit Kleinkindern" werden in Form einer Wanderausstellung in der ganzen Schweiz gezeigt. Das Ausstellungsbüro ETHNO-EXPO wurde intensiv unterstützt, um eine verständliche und attraktive Darstellung der Forschungsergebnisse zu ermöglichen, welche unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse richtig gewichtet und angemessen wiedergibt.

Das Thema "frühkindliche Traumatisierung" hat für die Institutsarbeit, speziell im Hinblick auf primärpräventive Konzepte der Jugendhilfe, grosse Bedeutung. Deshalb wurde eine Sammlung neuerer Forschungsliteratur zusammengestellt, ausserdem steht eine umfassende Literaturliste des Informationszentrums Kindesmisshandlung/Kindesvernachlässigung, Münster, BRD, zur Verfügung. Im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern wurde ein "Expertenbericht zur sozialpolitischen Bedeutung von Angeboten für Familien" erstellt. In Ergänzung zu den Daten, die den ganzen Kanton betreffen, erfolgte in zwölf Gemeinden eine Bestandesaufnahme für die Bereiche "Angebote in der Phase der Familiengründung", "Familienergänzende Kinderbetreuung", "Elternbildung", "Erziehungsberatung", "Jugendarbeit und -treffpunkte".

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Die Zahlen entsprechen dem Stellenplan von 1998.

Stellen Institut	Stellen-Prozente	Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
Institutsleitung	60	1
Beratung, Fort- und Weiterbildung	110	2
Information	70	2
Praxisforschung	100	1
Administration Institut/Verein	70	1
Buchhaltung	20	1
Sekretariat	90	2
Reinigung (stundenweise)		2
Total	520	12

VEREINSMITGLIEDER

	31.12.98	31.12.99
Einzelmitglieder	198	195
Kollektivmitglieder	47	47
Total	245	242

ABONNENTINNEN/ABONNENTEN "und KINDER"

	31.12.98	31.12.99
Abonnements	359	379
Vereinsmitglieder mit Abo	159	156
Kollektivmitglieder mit Abo	46	42
Total	564	577

FINANZEN

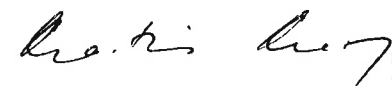
Betriebsrechnung per 31.12.1999

Einnahmen	Fr.	
Fachliche Dienstleistungen	301'652.10	
Mitgliederbeiträge + Spenden	32'930.-	
Zinsen	1'149.65	
Subventionen Kanton ZH	469'453.80	
Subventionen Stadt ZH	92'350.-	
Total Einnahmen		897'535.55
Ausgaben		
Fachliche Dienstleistungen	71'759.55	
Personalkosten	674'734.25	
Verwaltungskosten	36'934.85	
Raumkosten	92'418.05	
Total Ausgaben		875'846.70
Gewinn		21'688.85

Ich danke den Vorstandsmitgliedern, dem Institutsleiter und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich für die geleistete Arbeit.

Mein Dank richtet sich auch an die Mitglieder des Vereins, an die Behörden von Kanton und Stadt Zürich sowie an die Spenderinnen und Spender, welche die Aufgaben des Institutes finanziell und ideell mittragen.

VEREIN MARIE MEIERHOFER-INSTITUT FÜR DAS KIND



Martin Mezger, Präsident



STUDIENKINDERGARTEN

Verena Graf Wirz

In der Rolle der Kindergärtnerin begleite ich die Kinder, die den Studienkindergarten zwei oder drei Jahre besuchen.

Sie in ihrem Entwicklungsstand wahrzunehmen, ihre Kompetenzen zu fördern und sie gut in die nächste Stufe zu geleiten, gehört zu meinen Aufgaben.

Dies deckt sich zugleich mit meinen Zielen. Wichtig dabei scheint mir, dass jedes Kind etwas anderes braucht und deshalb individuell begleitet werden muss.

Zu diesem Thema "Wie verstehe ich Kinder und wie kann ich sie optimal begleiten?" hat mir das Buch **"Wozu erziehen?"** von Wilhelm Rotthaus, Carl-Auer-Systeme Verlag einerseits Bestätigung und andererseits neue Denkanstöße gegeben.

Im ersten Teil des Buches stellt der Autor vielfach Bezüge zu pädagogischen Diskussionen und Veröffentlichungen der vergangenen Jahrzehnte her. Die Auseinandersetzung mit erziehungskritischen Ansätzen führt die Frage, ob Erziehung überhaupt notwendig sei weiter zu den Fragen des "Wozu" und des "Wie".

Der zweite Teil dient der Darstellung der komplexen Vorgänge im menschlichen Gehirn als Grundlage für das differenzierte Menschenbild in der Systemtheorie: "Das Kind ist demnach ein autonomes System, das zu seiner Selbstsozialisation und Selbsterziehung auf Unterstützung, Förderung und Erziehung angewiesen ist." Der Blickwinkel des systemischen Ansatzes führt dabei Seite um Seite zu spannenden und ungewohnten Einsichten, die völlig neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen.

Viel Vergnügen beim Lesen.

Kontaktperson: Verena Graf Wirz

Telefon 01 482 06 31

Zwischen 08.00-08.30 Uhr

GÖNNER UND GÖNNERINNEN 1999

Wir danken allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die finanzielle und ideelle Unterstützung, ebenso danken wir allen Mitgliedern, die uns einen aufgerundeten Jahresbeitrag einbezahlt haben.

Aufgerundete Mitgliederbeiträge und Spenden bis Fr. 50.--	Fr. 300.-
---	--------------

Spenden von Kollektivmitgliedern:

Pro Juventute	1'200.-
Gemeinnützige Gesellschaft, Zürich-Enge	200.-

Beiträge von Gemeinden des Kantons Zürich:

Gemeindekasse Küsnacht	1'500.-
Gemeindekasse Schleikon	100.-

Zweckgebundene Spenden für:

"Gruppe Scheidungskinder"	
Winterhilfe Kanton Zürich	5'000.-

Diverse Spenden:

L. Bachmann, Zürich	100.-
E. Brönnimann, Zürich	200.-
E. Brunner-Gyr, Oberwil-Zug	1'000.-
Heusser-Staub-Stiftung, Zürich	3'000.-
M. Jöhr-Rohr, Zürich	1'000.-
J. Leuthold-Knobel, Zürich	140.-
R. Pletscher, Stäfa	200.-
M. Rixhon, Basel	100.-
M. Spinner, Biel	100.-

Naturalspenden:
Zürcher Kantonalbank

Druck Jahresbericht



FORT- UND WEITERBILDUNGSANGEBOT

Unser **Fortbildungsangebot** für Erzieherinnen und Leiterinnen in Krippen, Kleinkinderheimen und verwandten Einrichtungen umfasst etwa zwanzig dreitägige Kurse, die sich in drei Bereiche unterteilen lassen:

- Pädagogisches Handeln im Alltag
- Aufgaben der Gruppenleiterin
- Führungsaufgaben der Leiterin

Die **Weiterbildung zur Leiterin von Krippen** und ähnlichen Tageseinrichtungen ist ein zweijähriger, berufsbegleitender Kurs, der mit einem vom Schweizerischen Krippenverband anerkannten Diplom abschliesst.

Detailprogramme können Sie beim Sekretariat anfordern.

Supervision und Erziehungsberatung, Konzept- und Organisationsberatung:

Für Fragen der Erziehung, Zusammenarbeit und Führung bieten wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Leiterinnen und Leitern sowie Vorstandsmitgliedern von Krippen, Tageseinrichtungen und Kleinkindinstitutionen verschiedene Formen der Beratung an.

PUBLIKATIONSREIHE "und Kinder"

Themen 1999

Nr. 62	Das Kind und der Tod
Nr. 63	Geschwister
Nr. 64	Mit einem Kinderlachen ins nächste Jahrhundert (Öffentlichkeitsarbeit für Kinder)

"Ich habe meine Fahrkarte fürs nächste Jahrhundert gelöst"



Vorschau auf die Themen 2000

Nr. 65

Viel Lärm um nichts?



Nr. 66

Anhörung von Kindern

Nr. 67

Netzwerke

"und Kinder" ist als Informations- und Lehrmittel für alle Berufsgruppen gedacht, die mit jüngeren Kindern arbeiten, oder die bei den entsprechenden Berufsgruppen in der Ausbildung tätig sind.

Verlangen Sie unsere Publikationsliste. Auf Wunsch senden wir Ihnen auch gerne eine Probenummer.

Preis pro Einzelnummer Fr. 27.-- plus Versandkosten

Abo-Preis pro Jahr (3 Nummern) Fr. 50.-- inkl. Versandkosten

FILM- UND VIDEOVERLEIH

Farbfilme 16 mm oder VHS-Kassetten

- Frustration im frühen Kindesalter (1958-61), Dr. med. Marie Meierhofer.
- Schimpansen-Tagebuch (1981), Jörg Hess.

VHS-Kassetten

- Der Schneemann schmilzt, 4 Teile (1982/83), Verena Graf Wirz, Margot Heyer-Oeschger, Marco Hüttenmoser.
- Soziale Aspekte in Kindergruppen (1984-88), Regula Spinner.
- Spielen und Lernen in Kindergruppen (1984-88), Regula Spinner.
- ...und jetzt chönd ihr go schpile (1990), Verena Graf Wirz, Kurt Huwiler.
- Bevor das Kind in den Brunnen fällt (1992), Cornelia Kazis.
- Neue Zeitstrukturen am Studienkindergarten des Marie Meierhofer-Institutes (1993/94), Verena Graf Wirz.
- Getrübte Mutterfreuden (1998), Zuzana Meisner.

Verlangen Sie unseren Prospekt mit den Kurzbeschreibungen, technischen Daten und Leihgebühren/Verkaufspreisen. Dieser Prospekt enthält auch eine Liste von (älteren) Dia-Serien und Tonbildschauen, die wir verleihen.



VORSTAND

Präsident	Martin Mezger	8027 Zürich
	Pro Senectute Lavaterstr. 60 Postfach	01 283 89 89
	P: Lavaterstr. 101	8002 Zürich 01 281 29 11
Vize-Präsident	Andreas Rüegg Präsident der Kreisschulpflege Uto Ulmburgstrasse 1	8002 Zürich 01 202 59 91
Quästor	Hans Ammann	8006 Zürich
	Beckenhofstrasse 46	01 363 03 84
	G: Clariden Bank	01 205 64 70
Institutsleiter	Dr. Heinrich Nufer	8001 Zürich
	Kruggasse 12	01 261 24 13
	Dr. Herbert Ammann	8042 Zürich
	Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft Schaffhauserstr. 7	01 366 50 30
	Markus Brühwiler	8090 Zürich
	Amt für Jugend und Berufsberatung Schaffhauserstr. 78	01 259 23 83

Margot Grundlehner
PPD der Stadt Zürich
Zeltweg 27

8032 Zürich
01 261 25 95

Thomas Leins
lic. jur. Bezirksanwalt
Neue Börse Selnau

8039 Zürich
01 291 60 68

Dr. Ursula Morf
Hofstr. 86

8044 Zürich
01 261 46 43

Rechnungsrevision

Erwin Busch
Finanzkontrolle des
Kantons Zürich
Stampfenbachplatz 4
Sekretariat

8090 Zürich
01 259 33 73
01 259 33 67

Corinne Welti
Lerchenweg 11a

8835 Feusisberg
01 784 16 46

G: Treuco
Claridenstr. 25
Postfach

8027 Zürich
01 289 25 49



ARBEITSBEREICHE DER INSTITUTS-MITARBEITER UND MITARBEITERINNEN

Institutsleitung: Dr. Heinrich Nufer

Information: Dr. Marco Hüttenmoser, Dorothee Degen-Zimmermann

Praxisforschung: Dr. Kurt Huwiler

Beratung, Fort- u. Weiterbildung: Jeremy Hellmann, Jeannine Schälin

Administration: Silvia Schenk

Buchhaltung: Elisabeth Gysel

Kurssekretariat: Julijana Sütterlin

Sekretariat: Elisabeth Külling

Telefon/Auskünfte: Hedy Buholzer

Reinigung: Miroslava Staub, Vidosava Peter